

12. Sonntag im Jahreskreis Lj.A – Mt 10,26-33 – Gottesfurcht

Im Tagesgebet an diesem Sonntag hat der Priester in unser aller Namen zu Gott gesprochen: „...**gib, daß wir deinen Namen allezeit fürchten und lieben**“. Das ist eine brisante und für viele vermutlich höchst problematische Gebetssprache. Auf dem Hintergrund des eben gehörten Evangeliums soll uns die „*Furcht des Herrn*“ heute beschäftigen, von der es im Psam heißt, daß sie „der Anfang der Weisheit“ sei. (Ps 111)

Von **Meister Eckart**, dem großen mittelalterlichen Prediger und Mystiker, stammt das ungeheure Wort: „***Es gibt nichts in Gott, das zu fürchten ist.***“ Ich bin davon überzeugt, daß dies der Gotteserfahrung Jesu entspricht, an der er uns teilhaben lassen wollte: „*Es gibt nichts in Gott, das zu fürchten ist!*“ Wie aber läßt sich damit jenes Wort Jesu aus dem heutigen Evangelium vereinbaren: „*Fürchtet euch vielmehr vor dem (Gott), der Seele und Leib ins das Verderben der Hölle stürzen kann!*“?

Kein Zweifel, dieses Wort Jesu könnte uns – für sich genommen - Angst einjagen; es könnte die alten Gottes- und Höllenängste neu heraufbeschwören, unter denen Generationen von Christen – letztlich unfruchtbar und manchmal sogar krankmachend - gelitten haben, - wenn wir den Zusammenhang nicht beachten, in dem dieses Wort gesprochen wurde.

Es geht Jesus im heutigen Evangelium in erster Linie darum, seinen Jüngern die Menschenfurcht auszutreiben. Verstehen Sie?: Da ist schon die Angst vor dem Martyrium zu spüren, die seine Jünger lähmen könnte. Schon die Gemeinde des Evangelisten Mt erfährt den bedrohlichen „Gegenwind“; es beginnen die Zeiten der Verfolgung, und die Jünger sollen darauf gefasst sein, „vor Statthalter und Könige zu treten“ und Zeugnis für Christus abzulegen. Was ihnen Halt und Furchtlosigkeit geben soll, ist dieses unerschütterliche Bewußtsein, Gott selbst im Herzen und im Rücken zu haben. Weil sie um Gott und seine Macht wissen, können sie die Angst überwinden vor dem, was Menschen ihnen antun können. Das heutige Evangelium setzt also **gegen die Menschenfurcht die Gottesfurcht!** Es geht nicht um Höllenangst, sondern um Gottesfurcht, um diese Achtung vor der Größe und Macht Gottes, die uns dagegen wappnet, vor den Menschen „den Schwanz einzuziehen“, uns vor ihrer Macht, ihrer Meinung, ihrem Urteil zu fürchten.

Gottesfurcht: Mit diesem Wort können heute viele nichts mehr anfangen, obwohl die Gottesfurcht nach wie vor zu den sieben Gaben des Heiligen Geistes zählt, die etwa bei der Firmspendung vom Bischof mit ausgebreiteten Händen auf die Firmanden herabgerufen werden. Umso mehr war ich überrascht, als kürzlich der deutsche Popstar **Xavier Naidoo** im Fernsehen allen Ernstes sagte, die Kirche, mit der er ansonsten wenig anfangen kann, habe ihn die Gottesfurcht gelehrt und dafür sei er ihr zeitlebens dankbar. Nichtsdestotrotz: „Gottesfurcht“ – das hat für viele diesen Beigeschmack der Angst vor Gott. Und Angst vor Gott wird mit Recht als religiöses Druckmittel abgelehnt. Sie entspricht auch tatsächlich nicht dem Kern des Evangeliums Christi.

Es gibt allerdings noch ein anderes Wort in unserer deutschen Sprache, das der Furcht eine ganz und gar positive Bedeutung zumißt: **Ehrfurcht!** Nichtwahr: Wer Ehrfurcht empfindet, hat keine Angst, vielmehr Achtung vor dem Geheimnis, das mir in wem und wo auch immer entgegentritt:

Der Bergsteiger **Heinrich Harrer**, einer der Erstbesteiger der Eiger-Nordwand, erzählt in seinem Buch „*Die weiße Spinne*“ von seinem Herzklopfen und dem Gefühl der Beklemmung, das ihn befiel, als er sich der hochragenden Bergwand näherte; wie ihm dieser riesige Berg

das Gefühl der eigenen Winzigkeit und Nichtigkeit vermittelte. Von einem ähnlichen Gefühl berichtet der Komponist und große Dirigent seiner Zeit, **Felix Mendelssohn-Bartholdy**, als er zum ersten Mal die Partitur der Matthäus-Passion von J. S. Bach studierte. Desgleichen auch der große Altertumsforscher **Jakob Burckhardt**, als er in Rom zum ersten Mal unter der Kuppel des Pantheon stand. Ähnliches berichten die Physiker und Nobelpreisträger **Albert Einstein, Max Planck und Werner Heisenberg**, die angesichts der unvorstellbaren Dimensionen des Weltalls, aber auch des Atoms, sich absolut winzig und unbedeutend vorkamen und doch gleichzeitig von Staunen und Bewunderung erfüllt waren. Diese Art von Furcht, die den Menschen nicht abschreckt, sondern anzieht und fasziniert; die ihn nicht in die Flucht treibt, sondern stehen und still werden läßt, nennen wir, um sie von der anderen zu unterscheiden: Ehrfurcht.

Dies also will uns die Heilige Schrift immer wieder sagen: Mensch, begegne Gott mit Ehrfurcht! Wenn schon die Erforschung des Makro- und Mikrokosmos dieses Gefühl in Dir hervorruft, um wieviel mehr sollst Du Ehrfurcht empfinden vor dem, der dies alles aus dem Nichts ins Dasein gerufen hat! Wenn uns schon große Musik oder die gewaltige Bergwelt ergreifen und erschüttern, um wieviel mehr muß uns dann das Staunen darüber ergreifen, daß dieser unendlich große Gott sich seiner Schöpfung zuneigt, sich sogar um die „Spatzen“ und erst recht um seine Menschen kümmert und „sogar die Haare auf eurem Kopf alle gezählt“ hat.

Es ist die Ehrfurcht vor Gott, die uns die Menschenfurcht überwinden, ja sie zur Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Menschen werden läßt. Wieder einmal zeigt sich, daß Gott von uns nichts für sich will. Es kommt uns selber zugute, wenn wir ihn ehren und anerkennen. Gott ist der Garant für die unveräußerliche Menschenwürde, die immer dort mit Füßen getreten wird, wo der Mensch die Ehrfurcht vor Gott zu verlieren beginnt. Ohne Gott bleibt der Mensch ein Rätsel, mit Gott und vor Gott ist er ein Geheimnis!

„Der Mensch ist lebender Staub“, sagt **Billings**. „Der Mensch ist ein Tier, das einen aufrechten Gang hat“, sagt **Gottfried Herder**. „Was ist der Mensch?: Ein hohler Darm, mit Furcht und Hoffnung angefüllt, daß Gott erbarm!“ so **Johann Wolfgang Goethe**. „Der Mensch ist ein Zigeuner am Rande des Universums“, schreibt **Jaques Monod und Jerzy Lec** wandelt das Wort vom Menschen als Krone der Schöpfung aus selbstkritischer Einsicht ab und sagt: „Der Mensch ist die Dornenkrone der Schöpfung!“ Wer wollte leugnen, daß in all diesem Pessimismus ein Körnchen Wahrheit steckt? Und doch ist der Mensch unendlich mehr: Er ist vor allem und trotz allem Gottes Ebenbild, „von Gott geliebt vor aller Leistung und trotz aller Schuld“ (**P.M. Zulehner**) Diese Wahrheit gilt es, in Ehrfurcht vor Gott und vor dem tiefsten Geheimnis des Menschen zu bewahren. Diese Wahrheit ist höher als die Eiger-Nordwand und erschütternder als die Passionsmusik von J.S. Bach, unendlich bedeutender als alle Erkenntnisse der Physik und wird nur noch überboten von der mystischen Erfahrung des Glaubens: „Es ist nichts in Gott, das zu fürchten ist!“

Der Kabarettist **Hans Dieter Hüsch** hat es in seiner Sprache so ausgedrückt: „Ich bin vergnügt, erlöst, befreit;/Gott nahm in seine Hände meine Zeit;/mein Fühlen, Denken, Hören, Sagen;/mein Triumphieren und Verzagen;/das Elend und die Zärtlichkeit.“

J. Mohr, St. Raphael HD